Meine Werkstatt : ein Brief

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Orion : Zeitschrift der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft**

Band (Jahr): **11 (1966)**

Heft 93/94

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Meine Werkstatt - Ein Brief

Mein sehr verehrter Herr Redaktor,

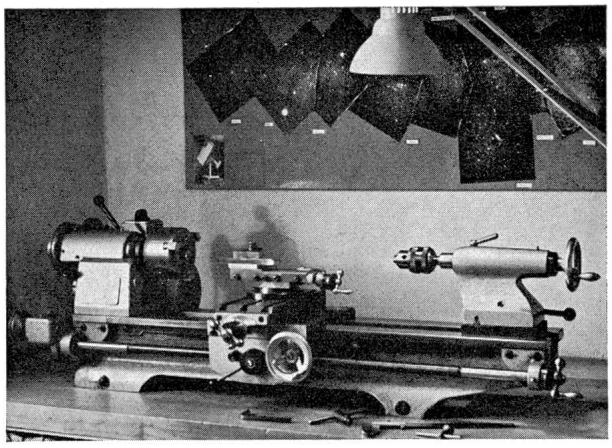
Sie haben mich kürzlich gebeten, Ihnen für den neuen «ORION» etwas über meine Werkstatt zu schreiben, in der ich meine Spiegel schleife, meine Fernrohre baue und meine Photos entwickle. Offen gestanden, es ist mir nicht ganz wohl dabei, weil man doch recht ungern etwas über sich selbst schreibt. Bei diesem Thema kann ich mich nicht so gut hinter aas Gestrüpp von Zahlen und Fakten verstecken. Darum wollen Sie bitte entschuldigen, wenn ich Ihrem Wunsche in der Form eines Briefes nachkomme.

Angefangen hat es bei mir vor bald dreissig Jahren. Damals baute ich mir als Schüler mein erstes Fernrohr. Sein Objektiv bestand aus einem Brillenglas. Dazu kam das Okular aus einem billigen Schülermikroskop. Das Ganze war zeitgemäss als offener Tubus konstruiert, indem das Brillenglas in einer Sperrholzfassung vor das eine Ende meiner Federschachtel und das Okular auf die andere Seite ihres Auszugdeckels genagelt wurde. Dazu bedurfte es keiner grossen Werkstatt. Eine Laubsäge, ein Hammer und Mutters Küchentisch genügten. Selten mehr aber standen bei meinen Instrumenten Aufwand und Erfolg in einem ähnlich günstigen Verhältnis zueinander wie damals.

Einige Jahre später, als auch mich das Fieber der ROHR*schen Glaswurmkrankheit so richtig erwischt hatte, entstanden Notbehelfe wie etwa meine Klavierstuhlmontierung. Schade, dass Sie die nie gesehen haben. Ein 15 cm-Spiegel 1:4 in einer Holzkiste, mit zwei Schrauben an zwei senkrechten Brettchen gehalten, die mit zwei Schraubzwingen auf die Sitzfläche eines Klavierstuhls geklemmt waren. Schön war's, damit zu beobachten! Zum Musizieren musste allerdings das Teleskop jeweils temporär demontiert werden.*

Auf die Dauer war das aber natürlich kein befriedigender Zustand, besonders, weil ich mir die Astrophotographie zum Ziel gesetzt hatte. Den Anstoss zur Lösung des Problems gab mein Hausmeister, als er mir «freundlicherweise» die Wohnung kündigte. Das Theater der Wohnungsuche endete mit dem Bau eines eigenen Häuschens. Darin wurde von Anfang an ein Nebenraum als Werkstatt vorgesehen. Aus dem Baukredit durfte ich auch gleich den Betrag für eine Drehbank abzweigen. Die bange Frage hiess nur: Kann ich's? Ein Mechaniker lernt immerhin vier Jahre. Meine Erfahrung aber zeigte: Mit Köpfchen geht alles. Ein seltsamer Zustand, sein eigener Lehrmeister zu sein! Ich erinnere mich noch gut, wie ich mein erstes Gewinde schnitt. Schön sah's aus, sauber und genau im Mass. Komischerweise aber wollte die Schraubenmutter beim Aufschrauben nicht anhängen! Des Rätsels Lösung: Die Steigung ging links herum, ich hatte ein Linksgewinde geschnitten. – Aber mit der Zeit häuften sich die Erfahrungen und ich sagte mir immer: Alles, was andere lernen, musste zuerst einer erfinden. Also erfinde ich's eben nach.

Heute sieht es in meiner Werkstatt so aus: Der ganzen Länge einer Wand nach steht ein Arbeitstisch 2,55 mal 0,80 m. Selbstgebaut natürlich aus einem 5 cm dicken Brett und vier starken Metallbeinen. Die linke Hälfte wird von einer Drehbank eingenommen. Es ist eine Maximat-Spindelbank mit 125 mm Spitzenhöhe und 600 mm Spitzenweite. Als Zusatz kann hinten eine zweite Schiene senkrecht angeschraubt werden, welche den Spindelstock mitsamt dem Motor aufnehmen kann. So eingerichtet dient die Maschine zum senkrechten Bohren und Fräsen.



Eine Ecke aus der Werkstatt mit Maximat-Spindeldrehbank.

Die rechte Hälfte des Tisches ist die Schleifecke. Die ursprüngliche Methode, um einen Bock herum zu wandern, habe ich schon lange aufgegeben. Die Schleifschale liegt jetzt auf einer drehbaren Unterlage. So kann man bei der Arbeit sitzen. An der rechten Wand kann ein selbstgebauter Vergrösserungsapparat aufgehängt werden. Er hat zwei auswechselbare Objektive von 5 und 13,5 cm Brennweite und ist für Negative von 24 mal 36 mm bis 9 mal 12 cm verwendbar. Da diese Kiste ziemlich schwer ist, wird zur Wahl des Vergrösserungsmasstabes das Photopapier auf einem Ständer herauf- oder heruntergeschoben. Derselbe Ständer ist gleichzeitig auch als photographisches Reprogerät verwendbar.

Aber eigentlich müssten Sie sich diese Einrichtungen persönlich aus der Nähe beschauen, wozu ich Sie herzlich einlade. Für den Augenblick lege ich Ihnen eine Photo bei, so dass Sie sich wenigstens ein Bild machen können, wie es in meinem «Büdeli» etwa aussieht.

Viele herzliche Grüsse sendet Ihnen GERHART KLAUS